



Merseburger Kreis-Blatt.

Acht und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Sonnabend den 19. August 1854.

Stück 15.

Bekanntmachungen.

Die Jagd wird nach dem im neuesten Stück des Amtsblatts erscheinenden Beschlusse der Königl. Regierung mit dem 24. d. M. eröffnet.

Merseburg, den 17. August 1854.

Der Königl. Landrath Weidlich.

Bekanntmachung. Auf Grund des §. 5. des Gesetzes vom 11. März 1850 wird das Befahren sämtlicher Trottoirs in hiesiger Stadt mit Räderwerk aller Art bei einer Geldstrafe bis zu drei Thalern oder verhältnismäßiger Gefängnißstrafe verboten.

Merseburg, den 11. August 1854.

Der Magistrat.

Nothwendige Subhastation.

Die der Marie Dorothee verehel. Schenkling geb. Siedentopf zugehörigen Grundstücke, als:

A. das zu Dölzig am Berge belegene Cossathengut, an Haus, Eingebäuden, Hof, Garten, Zubehör und den dazu gehörigen drei Aichtelhufen Feld in Dölziger Flur und

B. eine walzende halbe Hufe Feld in Dölziger Flur, sub Nr. 29. des Hypothekensbuchs von Dölzig am Berge eingetragen, und in Folge der bereits ausgeführten Separation zusammen 20 Morgen 97 Ruthen enthaltend, abgeschätzt ad **A.** auf 935 Thlr. 29 Sgr. und ad **B.** auf 924 Thlr. 16 Sgr. 7 Pf., zufolge der nebst dem neuesten Hypothekenscheine in unserer Registratur einzusehenden Tage, sollen auf den Zwanzigsten September d. J., von Vormittags 10 Uhr ab, an hiesiger Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden.

Lauchstädt, den 24. Mai 1854.

Königliche Kreisgerichts-Commission.



Ein **Mahagony Concert-Flügel** von starkem und guten Ton steht zum Verkaufe bei **C. W. Voigt** am Markt.

Stablissemments-Anzeige.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebnisse Anzeige zu widmen, daß ich mich hierorts als Herrenkleider-Versfertiger etablirt habe, und verbinde ich hiermit die Bitte mich mit Vertrauen beehren und mit Aufträgen erfrenen zu wollen, deren sorgsamste und prompteste Ausführung man sich im Voraus versichert halten kann.

Merseburg, den 14. August 1854.

Wilh. Eichler jun., Schneidermeister, wohnhaft bei H. Lendrichs Wittve Preußergasse Nr. 55.

Freiwilliger Verkauf.

Ertheilungshalber sind wir gesonnen nachstehende uns zugehörige Haus- und Feldgrundstücke, als:

- 1) Ein zu Leuna belegenes Wohnhaus nebst Scheune, Stall und Garten mit Gemeinderecht,
- 2) Eine Viertelhufe Feld in Leunaer Flur,
- 3) Eine Sechszehnthel Hufe desgleichen in Dackendorfer Flur,
- 4) Eine Viertelhufe desgl. in Köffener Flur und
- 5) Einen Viertel-Acker Wiese in Meuschauer Flur,

aus freier Hand meistbietend zu verkaufen. Wir haben hierzu einen Termin auf den 26. August er., Nachmittags 3 Uhr, in dem Kaffeehaus zu Leuna angesetzt, wozu wir Kauflustige mit dem Bemerkten einladen, daß die Verkaufsbedingungen im Termin vorher bekannt gemacht werden sollen.

Leuna, den 16. August 1854.

Die Jacob Fischerschen Erben.



Mehrere Wein- und Biergefäße, welche sich zu Gurken-Fässern eignen, sowie auch einige Del-Fässer mit eisernen Reifen, zum Sauchefahren, stehen billig zu verkaufen beim Böttchmeister **Horn**, Unteraltenburg Nr. 760.

Zwei Laden mit Logis sind zu vermietthen in der Gottshardtsstraße beim Schönfärber **Möser**.

Bekanntmachung.

Das bisher von dem Conditor Hrn. Sperl inne gehabte Logis mit großem Verkaufs-Laden und allem Zubehör ist von **Michaelis d. J.** ab zu vermietthen.

C. Urban,

Entenplan vis à vis der Stadtkirche.

Das vom Major v. Kathan bis dato bewohnte Quartier ist anderweitig zu vermietthen und kann am 1. October e. bezogen werden.

Dresdner Malz-Sirop in Glasbüchsen à 2½ Sgr., aus den lösenden und stärkenden Bestandtheilen des besten bayrischen Malzes bereitet, ist dieser anerkannt vortreffliche Sirop allen Brustkranken und am Husten Leidenden als vorzüglich lindernd und heilsam zu empfehlen. Zu haben bei

Moritz Kadner.

Spielkarten

aus der Fabrik des Herrn **Sutor** in **Naumburg** und der Herren **Hellwig & Kobitsch** in **Halle** verkauft zum Fabrikpreise
L. A. Weddy.

Neue saure Gurken, neue marinirte Seringe, so wie sehr fetten Schweizer- und Limburger Käse empfiehlt
L. A. Weddy.

Hidrocarbures-Lampen.

Die jetzt so beliebten Steinkohlen-Del-Lampen, deren Einfachheit in der Behandlung und gleichmäßig ausdauernden Leuchtkraft bei verhältnismäßig sehr geringem Consum des Brennstoffs alle bis jetzt vorhandenen Lampen übertrifft, empfehle ich in bester Auswahl, als: Hänge-, Tafel-, Wand- und Arbeits-Lampen zu billigen Preisen, sowie auch der Brennstoff in bester Qualität bei mir zu haben ist.

S. Müller, Klempnermeister auf dem Dom.

Auch alle andern Arten Lampen von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten werden schnell und gründlich von allen Fehlern und Mängeln befreit, gereinigt und umgearbeitet bei

S. Müller, Klempnermeister auf dem Dom.

Alle Sorten Lampendochte, sowie acht Stobwassers'sche, sind zu haben bei

S. Müller, Klempnermeister auf dem Dom.

Die so rühmlichst bekannt gewordene

Italienische Honig-Seife

vom Apotheker **A. Sperati** in **Lodi** (Lombardei)

1/3 Stück 5 Sgr., 1/2 Stück 2 1/2 Sgr.

ist fortwährend in frischer und guter Qualität vorrätig in der **Garcke'schen** Buchhandlung (Entenplan).

Bau-Sand und Kies

ist im hiesigen Bürgergarten zu haben.

Concert und Vogelschießen.

Das

Sonntag den 20. d. Mts.,

von Nachmittags 4 Uhr ab, das fünfte Gesellschafts-Concert im **Rischgarten**, verbunden mit einem Vogelschießen und Ball, abgehalten werden soll, wird mit dem ergebensten Bemerkten bekannt gemacht, daß auch Nichtmitglieder gegen das übliche Entrée u. daran Theil nehmen können.

Merseburg, den 17. August 1854.

Das Directorium der Gesellschaft vom 19. October 1828.

Sternschießen.

Sonntag den 20. August findet ein Sternschießen statt, wo ich mit Speisen und Getränken, sowie auch feinen Kuchen bestens aufwarten werde.

F. Kizing.

Restauration zum steinern Krug in Frankleben.

Als wir uns in unseren Jugendjahren mit der Geschichte der Völkerwanderung beschäftigten, hatten wir keine Ahnung davon, daß wir dasselbe Factum, wenn auch in anderer Form und Gestalt, in anderer Weise und Art, im europäischen Volksleben wiederkehren sehen würden. Und doch ist es so gekommen. Das in früheren Jahrhunderten mehr vereinzelte Aus-

Mehrere Schneider finden dauernde Beschäftigung bei
M. Gottheil.

Bei meinem bevorstehenden Abgange von hier ersuche ich alle diejenigen, welche noch Forderungen an mich und meine Frau zu machen haben, mir die Rechnungen bis spätestens den 1. September c. zukommen zu lassen, um spätere Weiterungen zu vermeiden.

Merseburg, den 17. August 1854.

Der Major **v. Rathen.**

Nach einer Bekanntmachung der Königl. Regierung im Amtsblatt werden die Inhaber von Staatsschuldsscheinen veranlaßt, diese Papiere Behufs Ausreichung neuer Zins-Coupons Series **XII.** vom 1. September d. J. ab an die Regierungs-Hauptkasse hier einzusenden. Formulare hierzu nach dem im Amtsblatt befindlichen Muster sind in der Buchdruckerei von **Carl Jurf** (sonst Kobitsch'schen Erben) in Merseburg das Buch zu 8 Sgr., der Bogen zu 6 Pf. gegen portofreie Ein- sendung des Betrags zu haben.

Öffentlicher Dank.

Die unterzeichnete Gemeinde hatte bisher Antheil an einer mehreren Ortshaften gehörenden, in einem sächsischen Dorfe stehenden Feuerspritze und mußte sich natürlich in alle die Unannehmlichkeiten und Nachtheile fügen, welche mit einem solchen Verhältniß nothwendig verbunden sind. Da entschlossen sich zwei unserer Gemeindeglieder, die Gutsbesitzer **Moritz Renfer** und **Eduard Körner**, auf ihre Kosten unserm Dorfe eine eigne Feuerspritze bauen zu lassen. Das schöne, werthvolle Geschenk ist uns nun übergeben und es ist uns eine theure Pflicht, hiermit auch öffentlich unsern wärmsten und innigsten Dank dafür auszusprechen. Gott segne Beide für dies edle Liebeswerk an unsrer Gemeinde und erhöhe namentlich unsere aufrichtigen Wünsche und Gebete um Genesung und Hülfe von den schweren Leiden, womit Er den Einen der beiden lieben Geber heimgesucht hat! —

Zugleich aber können wir nicht unterlassen, auch die treffliche Ausführung des Werkes öffentlich anzuerkennen. Die Spritzenfabrik von **Henneberg** und **Sohn** zu **Arnstadt** hat uns eine so schöne, in jeder Beziehung ausgezeichnete Feuerspritze geliefert, daß wir allen Gemeinden, welche etwa den Ankauf einer solchen beabsichtigen, diese Fabrik aus voller Ueberzeugung empfehlen können. —

Die Gemeinde **Groß-Schorlopp** bei Lützen.

Getreidepreise der Stadt **Halle** vom 15. August 1854.

Weizen	2	Thlr.	27	Sgr.	6	Pf.	bis	3	Thlr.	5	Sgr.	—	Pf.
Roggen	2	=	15	=	—	=	=	2	=	18	=	9	=
Gerste	1	=	10	=	—	=	=	1	=	12	=	6	=
Hafer	1	=	7	=	6	=	=	1	=	11	=	3	=

Am 10. Sonntage nach Trinitatis (20. August) predigen:

	Vormittags.	Nachmittags.
Schloß- u. Domkirche	Herr Abj. Weiße.	Herr Diac. Dypis.
Stadtkirche	Herr Past. Schellbach.	Herr Diac. Burghardt.
Neumarktskirche	Herr Past. Friebe.	
Altenburger Kirche	Herr Superint. Urtel.	

Allgemeine Beichte und Abendmahl in der Altenburger Kirche. Die Beichte beginnt 3/10 Uhr.

wandern nach Amerika ist neuerer Zeit in Europa in ein wahres Auswanderungsfieber umgeschlagen und erfolgt seit einigen Jahrzehnten in solchen Massen, daß man die Auswanderung unserer Tage als eine andere Völkerwanderung betrachten und bezeichnen kann. Mit Ausnahme der russischen Provinzen liefern alle Lande Europa's ihr Contingent zu dieser Auswanderung.

Von den grünen Gestaden Irlands bis zu den Schwefelküsten Siciliens, vom Cap Vincente und der Spitze von Tarifa bis zum Nordcap, vom Byscayischen Meerbusen bis in die Galizische Hochebene machen sich einzelne Personen und ganze Familien, ja mitunter vollständige Gemeinden auf, um nach Amerika zu wandern und in der neuen Welt zu suchen, was sie in der alten zu vermissen und zu entbehren glauben.

Die Motive zur Auswanderung sind natürlich sehr verschieden, wenn sie auch sämmtlich von der materiellen Richtung unserer Zeit geboren werden und in dem einen großen Grunde: ein besseres Erdenloos zu gewinnen, schließlich zusammenfallen. Da ziehen rechtschaffene, arbeitsame und thätige Menschen aus ihrer Heimath, weil sie meinen, jenseit des Oceans mit einem kleinen Capitale, und wäre es auch nur das ihrer gefundenen Arme, sich durch Fleiß und Emsigkeit eine sichere und sorgenlose Existenz begründen zu können. Da gehen Leute, die inmitten der amerikanischen Union das Ideal einer freien Kirche und eines freien Staates suchen, weil sie sich den Unterschied zwischen Freiheit und Zügellosigkeit eben so wenig als die Nothwendigkeit der Beschränkung der individuellen Freiheit in dem Gemeinheitsleben klar zu machen vermögen. Da wandern Leute von dannen, die mit den Eigenthumsrechten in Conflict gerathen sind und mit den Gefängnissen und Zuchthäusern Bekanntschaft gemacht haben, um die Schmach und Schande in der alten Welt in der neuen zu verbergen und zu verdecken. Da scheiden Leute aus ihrem Vaterlande, die einer geregelten Thätigkeit den Tod geschworen haben und sonder Mühe und Arbeit ein gemächliches Leben führen wollen, politische Känkschmiede, banferutte Speculanten, Gauner, die einen guten Fang gemacht, Betrüger, denen eine Unterschlagung gelungen, Studenten, die durchs Examen gefallen, nichtsnutzige Subjecte, die weder der Dürftigkeit noch den Eltern noch den Meistern gehorchen und von dem Schweisse der Arbeit nichts wissen mögen, verkommene Menschen, die den Grund ihrer Verkommenheit nicht in sich, sondern außer sich suchen, und die mehr oder weniger alle glauben, daß in Amerika die gebratenen Tauben in der Luft umherfliegen und ohne alle Anstrengung auf den bloßen Wink in das aufgesperrte Maul hineinspazieren.

Man sieht, die Musterkarte der Motive, die zur Auswanderung treiben und die wir keineswegs alle genannt haben, ist eine ziemlich ansehnliche. Wie überall in der Welt mischt sich auch hier das Gute mit dem Bösen; aber wir glauben nicht zu irren, wenn wir der Meinung sind, daß die übeln Gründe zur Auswanderung im Allgemeinen vorherrschen. Welche Motive bei den einzelnen Auswanderern gerade die eigentlich treibenden sind, kann freilich in vielen Fällen nur der erkennen, der Herz und Nieren prüft.

Ob aber die Auswanderer das in Amerika finden, was sie dort suchen? In einzelnen Fällen mag es wohl sein, wie es ja auch in unseren Landen Fälle genug giebt, wo dieser oder jener, wie die Leute sagen, sein Glück macht. In den meisten Fällen bestätigt sich aber der alte Spruch: „bleibe im Lande und nähre dich redlich“, eben so sehr als sich die Erfahrung bewahrheitet, daß, wer hier so arbeiten will, wie er in Amerika arbeiten muß, wenn er nicht verhungern mag, hier gerade ganz so erträglich durchkommt als dort. Das Glücksuchen in Amerika ist ein Irrthum, den die Getäuschten oft schwer büßen müssen. Die meisten Auswanderer stürzen sich in grenzenloses Elend, wenn auch von dem Elende der Einzelnen, das in dem geschäftigen Leben Amerika's verschwindet, nur wenig Kunde nach Europa gelangt, während die einzelnen Glücksfälle laut verkündet und als Köder benutzt werden, um den Auswanderungsagenten neue Opfer zuzuführen. Das Urtheil aller unparteiischen Reisenden geht dahin, daß sich die Einwanderung in Amerika **im Großen und im All-**

gemeinen in dem traurigsten Zustande befinde. Selbst G. A. Wislicenus, der von Halle nach Amerika floh, schließt sich in seiner neuesten Broschüre; „Aus Amerika“ diesem Urtheil an und weist namentlich auch darauf hin, daß der Deutsche in Amerika immer ein Fremder bleibe. „Der Deutsche“, schreibt der Flüchtling von Boston unter dem 9. Februar 1854, „der Deutsche ist hier Fremder. Das vergesse Niemand, der an Amerika denkt. Ein neues Vaterland findet er hier nicht, auch nicht seine Kinder, allenfalls einmal seine Enkel.“

Viele Auswanderer haben gar keinen Begriff von der Ausdehnung und den Beschwerlichkeiten der Seereise, keine Ahnung von den Schwierigkeiten und Hindernissen, die sie von dem europäischen Strande bis an die amerikanischen Küsten erwarten. Darum reifen sie oftmals aufs Gerathewohl ab, ohne zu wissen, wo sie sich in dem ungeheuren Lande niederlassen wollen, führen Weib und Kinder, nicht selten Säuglinge mit sich, haben kaum so viele Mittel, um die Kosten des langen Seeweges bezahlen zu können, und treten als Bettler an das Gestade ihres Hoffnungslandes, unvermögend, die Reise in das Innere zu unternehmen. Und wie Viele fallen schon vor ihrem Abgange von Europa in die Hände der Seelenverkäufer, die unter dem Namen „Agenten“ Schiffsgelegenheit besorgen wollen, aber den armen Leuten nur ihre paar Thaler noch abnehmen und sie einestheils übertheuern und andertheils geradezu ins Elend stürzen, indem die erwartete Schiffsgelegenheit gar nicht vorhanden ist, wie namentlich in Liverpool die Auswanderer aus Mangel an Unter- und Fortkommen gar nicht selten massenweise auf den Straßen herumliegen und dem entseflichsten Mangel Preis gegeben sind. Ist einer aber auch den Seelenverkäufern in Europa entgangen, so ist er vor den Betrügern noch nicht sicher, die in den amerikanischen Hafenstädten auf den Auswanderer lauern, sich als Landsleute oder unter einem sonstigen Vorwande an ihn anschließen, dienstbeflissen zu jeder Hülfe und Auskunft bereit sind und den Arglosen und Vertrauenden um den letzten Groschen bringen. Auf diese und andere Weise verkommen alljährlich Tausende von Auswanderern in den amerikanischen Hafenstädten in schauerlichem Elend. Wo sie sich befinden, ist alles von Ihresgleichen überfüllt; fort können sie nicht, weil sie keine Mittel haben; Hunger und Krankheit wird ihr Theil; glücklich preisen sich noch die, welche sich gegen Vorschuß zur Arbeit verdingen können, aber dadurch in eine Art von Sklavenleben gerathen, weil es ihnen entweder gar nicht oder erst nur nach langer Zeit möglich ist, die erhaltenen Vorschüsse nebst den auflaufenden Zinsen zurückzuzahlen.

Wer nun aber über alle diese Klippen wohl oder übel hinwegkommt, ist der schon geborgen? Hat der sein Ziel schon erreicht? Noch nicht; denn er muß nun erst sein Fortkommen suchen, nicht selten unter Verhältnissen, an die er nicht einmal im Traume gedacht, und in einer Weise, die seinem bisherigen Lebensgange ganz fremd war. Nicht was er treiben will, sondern was er treiben kann, das ist die Frage. Der Handwerksmeister muß gewöhnlich erst wieder Lehrling werden, weil die Art der Arbeit dort eine andere ist, als er sie in seiner Heimath gelernt. Oft kann der Mann auch bei seinem Handwerke gar nicht bleiben, weil die betreffenden Arbeitsprodukte entweder nicht gesucht werden oder in Fülle schon vorhanden sind. „Das schadet nichts,“ heißt es da, „ist doch der Arbeitslohn hoch!“ Nun der Lohn ist allerdings höher als bei uns, aber nur darum, weil in Amerika der Geldwerth niedriger ist. Der höhere Lohn kann bloß gegeben werden, weil bei dem geringeren Werthe, den der Geldfuß hat, alle Arbeit theurer ist als bei uns. Der Arbeiter verdient aber deshalb nicht mehr oder behält vielmehr von seinem Lohne nicht mehr übrig als in der

Heimath, weil er alle seine Bedürfnisse wiederum theurer bezahlen muß, mithin mit dem höheren Lohne nicht weiter kommt als daheim mit dem geringeren. Der Arbeiter, der in New-York, Boston und anderen Städten täglich 1 Rthlr. 10 Sgr. verdient, steht sich nicht besser als der Arbeiter, der bei uns ein Tagelohn von 8 bis 10 Sgr. hat. In kleineren amerikanischen Städten und auf dem platten Lande im Inneren wird ein sonderlich hoher Lohn nicht einmal gegeben. — „Der Acker ist wohlfeiler als bei uns,“ heißt es ferner. Ja, aber wo? In kultivirten Gegenden ist der Grund und Boden eben so theuer, in der Nähe großer Städte sogar viel theurer als bei uns unter gleichen Verhältnissen. In der Wildniß dagegen, wo die Kultur noch nicht hingekommen ist, wo die Axt erst die Bäume des Urwaldes fällen oder die Flamme sie niederbrennen muß, da ist der Acker allerdings wohlfeil, sehr wohlfeil. Aber dort ist die erste Arbeit der Aufbau eines Obdachs, dort ist oft von weiter Ferne her Schiff und Geschirr zu beziehen, dort ist das ganze Leben ein Ringen mit der Natur und ihren Hindernissen, ein Kämpfen nicht selten mit dem wilden indianischen Manne, ein alleinstehendes, trauriges, freudenleeres Leben ohne die Tröstung der Kirche, ohne den Unterricht der Schule, ohne den Arzt am Krankenbette, ohne die Handreichung des Nachbarn in der Noth, ohne die Genußmittel des Verkehrs, ohne den Vortheil, den wegsame Straßen zur Fortschaffung und Verwerthung der Produkte bieten. Der „Hinterwäldler“ erkaufte seine Grundstücke freilich wohlfeil; aber durch die Reisekosten bis an Ort und Stelle und durch die Einrichtungskosten einer neuen Wirthschaft in dem Urwalde bezahlt er sie zu gutem Preise, ganz abgesehen davon, daß das Hinterwäldlerleben nicht Jedermanns Sache ist. — „Aber die Freiheit? Hier ist man Unterthan und dort Herr, gewissermaßen jeder Republikaner für sich ein kleiner souveräner König!“ Nun ja, es giebt viele Freiheiten in Amerika, aber von der wahren und eigentlichen Freiheit ist es noch sehr weit entfernt. Nicht einmal was unsere Freiheitsmänner Freiheit nennen, findet sich dort. Es ist bekannt, daß die europäischen Demokraten mit der amerikanischen Freiheit nicht zufrieden sind; man weiß, daß es in Amerika neben den Rechten so gut Pflichten giebt wie in Europa, daß dort der Terrorismus der Partei schwerer drückt als die schlimmste Bureaucratie und daß, wenn es auch keinen Geburtsadel giebt, die Aristokratie des Geldsackes in einer Weise herrscht, die das Gemüth tief darniederbeugt. Es ist kein unwahres Wort, das jener politische Flüchtling in seinem Unmuth über getäuschte Hoffnungen in Washington aussprach: „Bei den Amerikanern residirt die Freiheit im Geldsacke!“

Für den Deutschen hat die Auswanderung nach Amerika noch eine besonders bedenkliche Seite. Der Deutsche ist nämlich als solcher in Amerika wenig geachtet; man stellt ihn mit dem Irländer auf gleiche und zwar die niedrigste Stufe. Die vielen Nichtsnuge und Bagabunden, die aus Deutschland eingewandert sind, tragen daran eben so viel Schuld als die Masse der Armen, die aus Deutschland ankommen; denn die Republik des Geldsackes sieht auf die Armuth fast mit derselben Verachtung herab wie auf das Verbrechen. Der Deutsche findet daher sein Fortkommen noch schwieriger als andere Nationalitäten, und die Steinklopfer, die im Sturm und Regen an den Straßen sitzen und dort einen Lebensunterhalt suchen, den sie in ihrer heimischen Werkstatt mit mehr Gemächlichkeit finden konnten, sind meistens Deutsche, die von Amerika goldene Berge gehofft haben.

Wir wissen wohl, daß die Auswanderungssucht gegenwärtig eine Epidemie ist, der sich mit Vernunftgründen und Er-

fahrungsfäden nur wenig begegnen läßt. Die meisten Auswanderer haben wie von dem Lande, nach dem sie begehren, so von den Gefahren, die ihnen drohen, gar keinen Begriff, oder sie denken, sie für ihre Personen würden gerade allen Gefahren entgehen, oder sie meinen, die Gefahren seien theils übertrieben theils gar nicht vorhanden. Wir möchten aber doch jeden Auswanderer rathen, nicht auf das Gerathewohl das Vaterland zu verlassen, sich, ehe er den wichtigen Schritt thut, der über sein und der Seinen ganzes Lebensglück entscheidet, genau und sorgfältig zu orientiren und dabei nicht auf Winklagenten und Schwindler zu hören, sondern erfahrene Leute zu befragen und sich nur an solche konzeßionirte Agenten zu wenden, die als rechtschaffene und wohlwollende Männer bekannt sind und das allgemeine Vertrauen genießen. Die Mittel zur Hinreise sind vielleicht vorhanden oder werden durch den Verkauf des Besitzthumes nothdürftig zusammengebracht; aber die Mittel zur Rückreise, wenn es schlecht geht, fehlen in den meisten Fällen und damit ist die Möglichkeit genommen, sich aus der Noth in der Fremde in die Heimath zu retten. Wir schlagen das Kapital an Intelligenz, Kraft und Geld, das durch die Auswanderung alljährlich dem Vaterlande verloren geht, hoch an; aber noch unendlich höher schlagen wir das Lebensglück der Tausende an, das von Jahr zu Jahr ohne Noth im fremden Lande begraben wird.

Irrthum aus Irrthum.

Zu Lyon ereignete sich in diesen Tagen folgender komische Vorfall. Der Kaufmann D. wohnte in dem zweiten Stocke eines Hauses, und seine Zimmer waren genau so angelegt wie die des ersten. Legthm kam nun Herr D. spät des Nachts nach Hause und irrte sich in den Stockwerken, indem er nur eine Treppe statt zwei hinaufstieg. Unglücklicherweise öffnete sein Schlüssel die Thüre und er trat ohne Weiteres in das Schlafzimmer. Hier suchte er auf dem Kamine das Feuerzeug, um sich Licht anzuschlagen; aber er fand es nicht auf der gewohnten Stelle. Er suchte nun in dem vom Scheine der Hoflaterne matt erleuchteten Zimmer umher und bemerkte dabei, daß die Bilder, die in seinem Schlafzimmer an den Wänden umherhingen, nicht mehr da waren. Jetzt war es ihm klar — kalter Schweiß trat vor Schreck auf seine Stirn — er war während seiner Abwesenheit bestohlen worden! Augenblicklich fing er an aus vollem Halse „Diebe, Diebe“ zu schreien und einen gewaltigen Lärm zu machen. Der eigentliche Bewohner des Zimmers, der in seinem Bette ganz ruhig schlief, wurde durch den Lärm geweckt, glaubte nun seiner Seite ebenfalls, bestohlen zu werden, und begann auch um Hülfe zu rufen. Der wahre und der falsche Miethsmann wurden sich jetzt gewahr, hielten sich gegenseitig für den Dieb, fielen über einander her und geriethen in einen furchtbaren Kampf, der noch nicht beendet war, als die durch den Lärm und das Geschrei geweckten Nachbarn mit Licht herbeikamen. Da klärte sich denn Alles auf. Herr D. aus dem zweiten Stock erkannte seinen Irrthum, bat den Bewohner des ersten Stockwerks, den er auf eine so grausame Art in seinem Schlafe gestört hatte, gebührend um Entschuldigung und Jeder begab sich in sein Bett, zufrieden, mit der Angst und ein paar blauen Flecken weggekommen zu sein.

Auflösung des Silberräthsels im vorigen Stück:
Weisenfels.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des G. Jurk. Druck und Verlag von G. Jurk (sonst Kobizsch'schens Erben).